

7. Massenmedien in einem Modell diskursiver Konstruktion

7.1 MASSEN MEDIEN ALS REALITÄTSKONSTRUKTEURE?

Dass Massenmedien mittlerweile einen wichtigen Ausschnitt internationaler Beziehungen darstellen, scheint in den IB unbestritten (vgl. Kap. 2). Ebenso existieren vielfältige Überlegungen dazu, wie deren Rolle für eine Analyse grenzüberschreitender politischer Prozesse zu konzeptionalisieren sei. Allerdings ergeben diese Ansätze in der Gesamtschau kein kohärentes Bild, entstehen Widersprüche infolge einander diametral entgegenstehender Rollenkonzepte, werden allenfalls selektiv bestimmte Aspekte medialen Handelns und medialer Präsenz erfasst. Zusammenfassende Überblicke zur Relativierung des sog. CNN-Effektes räumen demgemäß resignierend ein: »[t]o demonstrate that the media rarely exerts a determining influence on policy is not to demonstrate that the media are unimportant«¹, ohne sich im Nachgang auf eine gleichsam generalisierende wie differenzierende Konzeption massenmedialer Dynamiken einlassen zu wollen. Oder aber es wird Bedeutsamkeit von Massenmedien prinzipiell konzediert:

»Tatsächlich kann in modernen Gesellschaften eine europapolitische Meinungs- und Willensbildung, an der [neben anderen] Vertreter der [...] Medien selbst *als aktive Sprecher* [...] teilnehmen können, nur noch *unter massenmedialen Bedingungen* funktionieren. Wir wissen heute, dass den Massenmedien die entscheidende Aufgabe zukommt, als letzte Instanzen zwischen den europäischen Machtzentren [...] und den Bürgern [...] zu *vermitteln*.«²

Akteur und Vermittlungsinstanz? Was bedeutet in diesem Zusammenhang »Vermittlung«? Was ist mit »massenmedialen Bedingungen« gemeint? Scheinbar unproblematisch springt die Argumentation von einer akteursorientierten hin zu einer situativ orientierten hin zu einer (üblicher-

1 Brown 2002: 2.

2 Wimmel 2004: 8; eigene Herv.

weise eingenommenen) Perspektive auf Massenmedien als Vermittlungsinstanzen. Freilich wird nirgendwo hinreichend geklärt, welche Implikationen eine solche sprunghafte Erfassung besitzt. Die Crux ist dabei nicht, dass ein solches Bemühen um Differenzierung massenmedialer Dynamiken nicht sinnvoll wäre (sie ist im Gegenteil angesichts oftmals anzutreffender anekdotischer Verkürzung dringend geboten!). Es fehlt allerdings in der Regel der konzeptionelle Zusammenhang dafür, massenmediale Effekte und Dynamiken auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen und für eine politikwissenschaftliche Analyse fruchtbar zu machen. Der Anspruch des oben skizzierten Modells massenmedialer diskursiver Konstruktion ist es, diese konzeptionelle Unterfütterung zu bieten.

Auf Basis eines Diskursiven Konstruktivismus und auf massenmediale Konstruktionsprozesse zugeschnitten lassen sich demgemäß die folgenden Aussagen treffen:

- Massenmedien produzieren Deutungsangebote sozialer Wirklichkeit: Sie generieren Bedeutungen, indem sie entweder medialen Akteuren (Journalisten im weitesten Sinne) oder anderen Akteuren eine privilegierte Stellung in einem Diskursfeld zuweisen.
- Massenmedien – und zwar: primär Massenmedien – kommt eine entscheidende Bedeutung hinsichtlich der Vermittlung von intersubjektiven Bedeutungsgehalten bzw. der Konturen des Ringens um die Herstellung solcher Intersubjektivität zu.
- In einem generelleren Sinne etablieren Massenmedien Infrastrukturen für Prozesse diskursiver Konstruktion. Durch sie werden (potenziell) transnationale, trans-gesellschaftliche Diskursarenen geschaffen.
- Indem Massenmedien im Modell als zentrale Infrastrukturen fungieren, eröffnet sich die Möglichkeit, über eine rein textualistische Analyse (Welche Bedeutungsgehalte werden kommuniziert?) hinaus auch die strukturelle Einbettung diskursiver Konstruktionsprozesse zu beleuchten. Sedimentierte, institutionalisierte Folgen vormaliger diskursiver Handlungen, »materielle« Strukturen in deren Bedeutungsgehalten wie durch ebendiese Strukturen eröffnete Handlungsspielräume³ rücken ins Blickfeld.
- Da angenommen werden kann, dass internationale/transnationale Beziehungen durch eine Vielzahl parallel existierender (national versäulter)

3 U.a. auch: asymmetrische Zugangschancen, Besitzverhältnisse, journalistische Kulturen usw. Vgl. dazu die programmatischen Überlegungen zur Verschmelzung diskursanalytischer und klassischer medien- bzw. kommunikationswissenschaftlicher Interessen in: van Dijk 2007: 5. Ebenso zu einer wünschenswerten Verknüpfung der Untersuchung von Prozessen massenmedialer Produktionsbedingungen und »sozialen Konsequenzen« medialer Bedeutungsproduktion (allerdings mit starkem Bezug auf Bourdieus Konzept des »Feldes«): Couldry 2007: 212.

Diskurse und damit einer Vielzahl konkurrierender wie einander absichernder diskursiver Konstrukte charakterisiert sind, kommt der Analyse des Wechselspiels von Konsensschaffung und Artikulation alternativer Bedeutungen besondere Aufmerksamkeit zu.

- Ein solches Ringen um diskursive Vorherrschaft in grenzüberschreitenden Kontexten basiert dabei auf intentionalem Handeln, aber auch im Sinne »diskursiver Macht« auf Machteffekten.
- Dabei gilt: Vermittels Massenmedien werden nicht alle, aber (im Kontext einer zunehmenden Vergesellschaftung internationaler Politik) bedeutende Deutungskonkurrenzen ausgetragen und übernationale bedeutungsstiftende Prozesse ermöglicht.

In diesem Sinne stellen Massenmedien in der Tat »Realitätskonstrukteure« dar, wobei sich der zugrunde gelegte Begriff der »Realität« im Rahmen eines diskursiv-konstruktivistischen Ansatzes nicht etwa erübrigt, sondern seine Qualität verändert. »Realität« muss folglich aus Sicht des hier skizzierten Arguments in Gestalt sozial konstruierter Bedeutungsgeflechte, die die Akteursumwelt mit Sinngewebungen ausstatten, konzipiert werden.⁴ Daraus folgt, dass (anders als in alternativen Konzeptionen⁵) keine strikte Trennung zwischen Perzeptionswirklichkeit und »materieller«/Operationswirklichkeit erfolgen kann, da Letztere aus diskursiv-konstruktivistischer Sicht nur über intersubjektive Sinnsetzungen erfassbar ist, während Erstere – in intersubjektivem Zuschnitt! – deckungsgleich mit dem resultierenden Begriff von »Realität« ist.⁶ Daraus folgt im Weiteren, dass die Ebene diskursiver Bedeutungskonstruktion allein eine »gesellschaftliche« (größere gesellschaftliche Zusammenhänge umfassende) ist und damit notwendigerweise ein stark vergrößerndes Bild von Konstruktionsprozessen zugrunde gelegt werden muss. Auch wenn gerade in jüngerer Zeit in den IB auch verstärkt über ein gegenteiliges Vorgehen – die Erfassung

4 Vgl. dazu, v.a. auch zur *massenmedialen Prägung* solcher Realität(en) in den internationalen Beziehungen: Auth 2002: 17. Eine Gegenposition zu diesem konstruktivistischen Realitätsbegriff findet sich etwa in: Willaschek 2005. Willaschek (ebd.: 763) begründet seine Ablehnung eines solchen Begriffes über den Umstand, dieser fuße auf »einer Kette von Mißverständnissen, Übergeneralisierungen und voreiligen Schlußfolgerungen«. Seine Darstellung des Konstruktivismus greift allerdings notwendigerweise auf ebensolche Verkürzungen/Entstellungen zurück. Dagegen muss etwa ein Diskursiver Konstruktivismus, wie er hier skizziert wurde, keineswegs behaupten, dass eine Wirklichkeit außerhalb von Diskursen nicht existiere. Er weist allerdings darauf hin, dass die Bedeutungsdimension von Wirklichkeit (und damit das, was ihn interessiert), nicht ohne Rückgriff auf diskursiv konstruierten Sinn erfassbar ist.

5 Vgl. grundlegend: Patzelt 2003.

6 Vgl. gerade auch mit Blick auf die diskursive Dimension natürlicher/materieller Fakten: Dingler 2005.

lokal-situativer Konstruktion von Wirklichkeit mittels ethnomethodologischer Ansätze⁷ – debattiert wurde, so bietet es sich aus zwei Gründen für hier verfolgte Ziele an, weniger stark auf der Mikroebene zu argumentieren.

Zum einen sollen Konstruktionsprozesse in *transnationalen* Zusammenhängen sichtbar und in ihren Konsequenzen analytisch fassbar gemacht werden, während sich Ethnomethodologie tendenziell stärker auf kleinräumigere und weniger umfangreiche Akteursgemeinschaften richtet. Vergesellschaftungsprozesse in den internationalen Beziehungen und Kleinteiligkeit der ethnomethodologischen Forschungsmethode stehen dabei in einem größtenteils nicht günstigen Entsprechungsverhältnis. Zum anderen ergibt sich mit Blick auf den Gegenstandsbereich der IB eine methodische Problematik dergestalt, dass »[...] more often than not ethnographic methods are hardly amenable to empirical research in IR«. ⁸ Wie Pouliot dazu anhand eines einschlägigen Beispiels ausführt: »NATO's military committee, to take an obvious example, is not very open to welcome a participant observer in its ranks.« ⁹ Mit anderen Worten: Dort, wo sich die Erforschung lokal-situativer Sinngebungsprozesse lohnte, weil mit einiger Plausibilität eine exponierte Rolle von Akteurskollektiven unterstellt werden könnte, ist der Zugang zur Rekonstruktion solcher Prozesse nur schwer möglich.

7.2 DISKURSIVER KONSTRUKTIVISMUS UND POSTMODERNE MEDIENTHEORIE: ABGRENZUNGEN

Dass andererseits ein Diskursiver Konstruktivismus wie oben skizziert gegenüber anderen Formen des Theoretisierens über Massenmedien, Diskurse und (internationale) Politik spezifische Vorteile aufweist und sich für eine *politikwissenschaftliche* Befassung eignet, kann nicht zuletzt unter Hinweis auf Erklärungsansätze aus dem Bereich poststrukturalistischer/postmoderner Medientheorie verdeutlicht werden. Zwar besteht auf den ersten Blick eine Ähnlichkeit in Interessen und Konzepten (nicht zuletzt die Idee »diskursiver Konstruktion« betreffend¹⁰) zwischen dem Diskursiven Konstruktivismus

7 Vgl. Klotz/Lynch 2007: 37f., 57-63; Pouliot 2007. Außerhalb der IB einschlägig: Patzelt 1987.

8 Pouliot 2007: 369.

9 Ebd.

10 (Sozial-)Konstruktivismus, Diskursiver Konstruktivismus und die meisten postmodernen Ansätze teilen dabei ein grundsätzliches Interesse an »diskursiver Konstruktion«, legen dem Begriff aber jeweils unterscheidbare Verständnisse und Argumentationsabsichten zugrunde, vgl. u.a.: Debrix 2003: 5ff.; Steans/Pettiford 2005b: 139. Bisweilen erscheint der Gebrauch des Konzeptes »Diskurs« (sowie angelernter Vorstellungen) in den IB allerdings zweifelsohne in

und Postmodernen Medientheorien; auch nehmen manche Autoren in den IB dezidiert Bezug auf einschlägige Ansätze solcher Medientheorie.¹¹ Dennoch erweisen sich diese letztlich nicht als geeignet, um eine auf Systematik abzielende Prozessanalyse diskursiver Konstruktion zu leisten.

Ich werde mich im Folgenden daher kurz mit den Arbeiten Baudrillards und Virilios auseinandersetzen, um zu verdeutlichen, dass Postmoderne Medientheorie – trotz eines mit dem Diskursiven Konstruktivismus geteilten Interesses an der exponierten Rolle von Massenmedien als Konstruktionsinstanz – letztlich mehr Probleme als Mehrwert für hier verfolgte Zwecke bietet. Die beiden Referenztheoretiker Baudrillard und Virilio wurden dabei nicht zufällig ausgewählt, sondern unter der Maßgabe, dass beide in den IB, wenn auch an deren Rändern, rezipiert wurden und werden.¹² Baudrillards Werk lässt sich dabei knapp zusammenfassen als eine »Kulturkritik mit explizitem medientheoretischen Interesse«.¹³ In deren Zentrum steht die Annahme, dass die Möglichkeit einer kritischen Distanzierung eines (theoretisierenden) Beobachters gegenüber Medien in heutiger Zeit kaum noch möglich sei. Vielmehr gäbe es keinen »nicht-mediatisierten Zustand«¹⁴ mehr, omniprésente Mediatisierung habe den Charakter einer umfassenden Realitätssimulation erreicht. Aus Sicht der Forschungsinteressen der IB ist in diesem Zusammenhang Baudrillards Essaysammlung zum zweiten Golfkrieg (1991) einschlägig, in der er aus einer »[...] ›ironic‹ postmodern attitude, refusing to get excited by the propaganda, dismissing it all as only images«¹⁵ behauptete, dieser Golfkrieg werde nicht stattfinden, finde nicht statt und habe nicht stattgefunden.¹⁶ Dies gelte, weil der Krieg spekulativ sei, »[...] to the extent that we do not see the real event that it could be or that it would signify«, und weiter: »[the] idea of a clean war, like that of a clean bomb or an intelligent missile, this whole war conceived as a technological extrapolation of the brain is a sure sign of madness«. Schließlich führt er aus: »[the] images are censored and all information is blockaded in the desert: only TV functions as a medium without a message, giving at last the image of pure television«.¹⁷ Damit ist auf einer generellen Ebene Baudrillards Kritik so-

impressionistische Darlegungen ohne erkennbaren, systematisch entwickelten argumentativen Kern zu münden, vgl. dafür u.a.: Shapiro 2005.

- 11 Vgl. u.a.: Debrix 2009; DerDerian 2009. Vom vorgetragenen Forschungsinteresse her ebenfalls paradigmatisch: Hammond 2007.
- 12 Vgl. ebd.: 18ff. Zur Bedeutung der beiden Autoren und ihrer Werke speziell für die politikwissenschaftlich orientierten IB: DerDerian 1990, 2000, 2009; Albert 1994: 53ff.; Debrix 2009.
- 13 Pias 2005: 283.
- 14 McRobbie 1994: 5.
- 15 Hammond 2007: 19.
- 16 Baudrillard 1995.
- 17 Ebd.: 29, 43, 63. Für eine Kritik, die die Missverständlichkeit von Baudrillards Unterstellung, der Krieg habe nicht stattgefunden, angreift: Norris 1992: 11-31.

wohl an diesem Krieg wie an dessen Berichterstattung klar formuliert. Diese ruht allerdings, wie angedeutet, auf einem medien- und gesellschaftstheoretischen Fundament.

Baudrillard kritisiert nicht nur, dass es aufgrund der spezifischen medialen Berichterstattung (ihrerseits maßgeblich beeinflusst durch Medienstrategien exponierter Akteure) unmöglich war, zwischen fabrizierten Bildern und Botschaften sowie einer »faktischen« Realität zu unterscheiden.¹⁸ Er unterstellt, dass dies beispielhaft für eine generelle Dynamik manipulativer Realitätskonstruktion sei, die den Zuschauer der Möglichkeit beraubt habe, noch zwischen Simulation und Wirklichkeit zu unterscheiden. Indem er sein Handeln an Simulationen ausrichte, befördere er die Umwandlung von »Wirklichkeit« in spezifischer Form (Simulacra). Mit anderen Worten: Eine massenmedial herbeigeführte, vielschichtige und dynamische »Schein«realität, die den einzigen Zugang zu entfernten Phänomenen biete, zöge Handlungsfolgen auf diese (vermeintliche) Realität hin nach sich und entwickle sich somit fort zu einer nicht mehr hintergehbaren »Hyperrealität«.¹⁹

Damit kann festgestellt werden, dass der Konstruktionsaspekt zunächst enggeführt wird auf Aspekte der bewussten Verfälschung/Simulation (etwa zu Propagandazwecken: *High-Tech-Krieg*, sauberer Krieg, legitimer Krieg, legitime Kriegsführung usw.), wobei sich aus dem Sedimentieren multipler Simulationsanstrengungen verschiedener Akteure ein nicht mehr aufzulösendes Netz von Bedeutungen ergibt. Damit kollabiert aber die Idee von Konstruktionsprozessen mit zunehmender Zeit: Massenmedien konstruieren/verfälschen nicht mehr, sondern »Dinge passieren« nur noch im Simulacrum. Wie DerDerian ausführt: »Unable to recover the ›original‹ and seduced by the simulation, the [inhabitants of advanced mediocracies] had lost the ability to distinguish.«²⁰ Für die IB bedeutete dies, ihre Sicht auf den Gegenstand mit Baudrillard daran auszurichten, dass »[...] actors act, things happen, and the consequences have no origins except the artificial cyberspace of the simulations themselves«.²¹

Dies bedeutete freilich, von einer Idee diskursiver Konstruktion im eigentlichen Sinne abzuweichen. Lediglich eine Dynamik kontingenter Reproduktion von Simulationseffekten wäre dann noch beschreibbar, aber nicht mehr modellierbar: Dinge »passieren« einfach. Wenig überraschend hat denn auch der Versuch, aus den IB heraus an Baudrillard anzuschließen, einigermassen fatalistische und feuilletonistische Folgen. Unterstellte massenmediale Omnipräsenz und die Verkürzung auf den Aspekt intentionaler Beeinflussung von Bedeutungen führen dabei zu apokalyptischen Einschät-

18 Vgl. Debrix 2009: 57f.

19 Vgl. grundlegend: Baudrillard 1983: 1-13, 142, 146.

20 DerDerian 1990: 299.

21 Ebd.: 301.

zungen des »Funktionierens«²² von Akteuren. Die Modellierung diskursiver Dynamiken ist damit nicht möglich, weil sie in letzter Konsequenz weder in Baudrillards proklamatorischer Rhetorik²³ noch der ihr unterliegenden Perspektive angelegt ist.

Virilios postmoderne Medientheorie, ebenfalls im Gewand einer Kulturkritik, nimmt einen anderen, *medienhistorischen* Ausgangspunkt.²⁴ In seiner Perspektive der Verschränkung von Technologie, Militär- und Mediengeschichte thematisiert er ebenso wie Baudrillard im Kern das Verschwinden einer Grenze zwischen Realem und mediatisierten Realitäten. Insbesondere interessiert er sich dabei für die Wirklichkeitswerdung der letztgenannten Konstruktionen mittels der Wahrnehmung der Akteure. Indem er verschiedene, aufeinander folgende Medientechnologien²⁵ in Beziehung setzt zu einer je spezifischen Organisation der Wahrnehmung, die ihrerseits als notwendig zur Kriegführung betrachtet wird²⁶, widmet er sich in einem allgemeinen Sinn sowohl diskursiven Konstruktionsprozessen als auch deren (technologischer) Einbettung. Die angesprochene Organisation der Wahrnehmung bezeichnet dabei intentionales Handeln zur Beeinflussung von Bedeutungskonstruktionen, ist gleichzeitig aber auch Ausfluss kriegstechnologischer Entwicklungen zur Feindbeobachtung und dessen Irreführung.²⁷ Damit habe sich allerdings auch »Krieg« in seiner Bedeutung gewandelt: »[...] war has moved increasingly into the discursive space of logistics, a space within which it is treated technically rather than politically.«²⁸ Insbesondere der Aspekt der Beschleunigung – medien- wie kriegstechnologisch, aber auch allgemein auf gesellschaftliche Prozesse bezogen – markiert in diesem Zusammenhang das Kerninteresse des Ansatzes von Virilio.

Da Geschwindigkeit die Essenz der Kriegsführung darstelle, werde die Wahrnehmungsdimension sowohl teilnehmender wie auch beobachtender Gesellschaften zur strategischen Schlüsselressource.²⁹ In diesem Sinne ist es das Anliegen Virilios, »Geschwindigkeit zu politisieren« und die Beschleunigung gesellschaftlicher Prozesse auf technologische Entwicklungen im militärisch-medialen Sektor zurückzuführen, anstatt sie lediglich als Charakteristikum zunehmend globalisierter Zusammenhänge zu beschreiben.³⁰ In seinem von ihm selbst als »Dromologie« bezeichneten Zugang bewirken

22 McRobbie 1994: 216.

23 Vgl. Pias 2005: 285. Pias spricht von einer »pessimistischen Affirmation und utopischer Negation«, die sich um das zentrale Thema eines »Kollapses des Realen« ranken.

24 Ebd.: 285.

25 Zum Medium Kino programmatisch: Virilio 1994: 48-54, 85-91.

26 Vgl. Crogan 1999: 169.

27 Virilio 1997: 37.

28 Shapiro 1992: 144.

29 DerDerian 2009: 331.

30 DerDerian 1990: 307; vgl. auch Virilio selbst in: Virilio/Lothringer 1997: 35.

Massenmedien vor allem, dass deren Echtzeit-Kommunikation keine kritische Distanz mehr zulasse und gerade mit Blick auf »Interpretationskonflikte« allen Akteuren die Fähigkeit beschneide, im notwendigen Umfang über konkurrierende Deutungen zu reflektieren.³¹ In dieser Verschränkung der Logik von Technologien virtualisierter Kriegsführung und massenmedialer Bedeutungsprägung wird die strategische Beherrschung von Zeit zentral, und zwar im Sinn einer pro-aktiven Prägung von Bedeutungen bzw. deren Unterminierung (anstatt reaktiver Kommentierung).³²

Dies alles könnte einem Diskursiven Konstruktivismus zuarbeiten, versteht man Virilios Ansatz als den Versuch, die einbettenden Kontexte diskursiver Konstruktion insbesondere unter einem medientechnologischen Gesichtspunkt gründlicher zu analysieren. Wiederum aber gilt, dass das Hauptaugenmerk von Virilio (ebenso wie sein Stil, ganz ähnlich wie im Falle Baudrillards, gewissermaßen in einem Entsprechungsverhältnis) auf andere Ziele gerichtet ist. Seine Dromologie bedeutet für die Analyse internationaler Beziehungen (in einer Lesart, die Virilio gerecht zu werden versucht): »The instantaneity of communication, the ubiquity of the image, the flow of capital, the videographic speed of war made the reality of world politics a transitory, technologically contingent phenomenon.«³³ Damit einher geht die Vorstellung, dass sich jenseits einer den dominierenden Mediengattungen entspringenden Ästhetik, die letztlich allein den Zustand permanenter Mobilmachung für Krieg und tatsächliche Kriegsführung flankiert, ausschmückt und letztlich legitimiert³⁴, kaum etwas aus Virilios Ansatz ableiten lässt.

Ebenso wie bei Baudrillard wird auch bei Virilio die Eskalation des Arguments massenmedialer Konstruktion i.S. einer »Verzerrung« hin zur Proklamation einer apokalyptischen Vision ausgebaut. Ist ein Interesse an diskursiver Konstruktion zunächst noch angelegt in der Idee der »Logistik der Wahrnehmung«, löst sich diese zunehmend in in anekdotischer Ausschmückung eines Gefühls. Virilio selbst dazu:

»I don't believe in explanations. I believe in suggestion, in the obvious quality of the implicit. [...] I don't like two-and-two-is-four-writing. That's why, finally, I respect Michel Foucault more than I like him.«³⁵

31 Virilio 1997: 18.

32 Vgl. u.a.: Albert 1994: 52; Virilio 1997: 62; Bartram 2004: 290f.; Reich et al. 2005: 89f.

33 DerDerian 1997: 64.

34 Kirchmann 1998: 145.

35 Virilio/Lothringer 1997: 44. Zu einer generellen Stil- wie Werkskritik siehe u.a.: Kirchmann 1998: 26–65. Kirchmann klassifiziert Virilios Stil mit dem einfachen Gegensatzpaar: »Rhetorik statt Methode« (ebd.: 46), dies aber nicht im Sinne einer *a priori* ablehnenden Haltung gegenüber poststrukturalistischem Philosophieren, sondern als Ergebnis seiner De-Konstruktion der vorliegenden Schriften Vi-

Offenkundig ist damit, dass Postmoderne Medientheorie ein ursprüngliches Interesse an diskursiver Konstruktion teilt, in ihrer Konzentration auf eine Omnipotenz von Medien (Schnelligkeit, Simulationen etc.) und der Hypostasierung von Impressionen für einen produktiven Einbezug im Rahmen eines Diskursiven Konstruktivismus nicht geeignet (und auch nicht angelegt) ist.

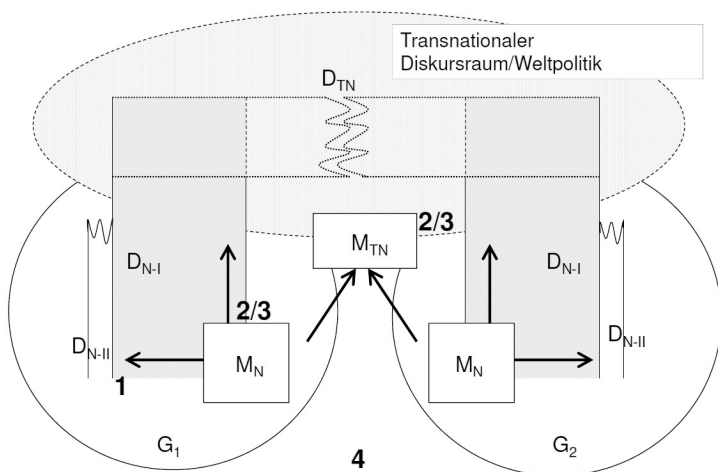
7.3 MECHANISMEN UND EFFEKTE DISKURSIVER KONSTRUKTION DURCH MASSENMEDIENTEN

Der Mehrwert eines solchen Diskursiven Konstruktivismus für die Analyse internationaler wie transnationaler Beziehungen soll im abschließenden Teil der Arbeit anhand prominenter Gegenwartausschnitte und in ihnen lokalisierter Dynamiken massenmedialer Konstruktion herausgestellt werden. Zu diesem Zweck wurde oben zunächst ein Grundmodell diskursiver Konstruktion entwickelt, das im Folgenden mit Blickrichtung auf spezifische massenmediale Dynamiken ausgebaut wurde. Diesem Grundmodell der Dynamik von Konstruktionsprozessen muss allerdings noch ein drittes heuristisches Modell zur Seite gestellt werden, um die spezifische Einbettung *zwischen*-gesellschaftlicher Prozesse auf abstrakter Ebene sichtbar zu machen (vgl. Abb. 5). Ausgehend von der bereits oben angesprochenen Überlegung, dass im Zentrum eines prozessualen Modells diskursiver Konstruktion »[...] the reconstruction of [the] distribution of discourses, the mechanisms implied, the effects which are produced, and changes therein over time«³⁶ stehen sollten, werden für ein solches Modell vier Analysedimensionen abgeleitet. Diese umfassen: [1] die Anordnung bzw. Verteilung von Diskursen (i.S. der Entwicklung diskursiver Formationen), mithin deren: Inter-Diskursivität; [2] (massenmediale) Mechanismen diskursiver Konstruktion (eigene Akteursschaft, Privilegierung bestimmter Akteure; [3] Effekte massenmedialer diskursiver Konstruktion; sowie insgesamt: [4] Erklärungsmuster für Wandel im Rahmen eines solchen diskursiven Ensembles.

rilios. Interessanterweise hat sich Baudrillard ebenso von Foucault abgegrenzt, v.a. aufgrund dessen von Virilio als zu traditionalistisch (!) empfundener Methodik, vgl.: Best/Kellner 1991: 121-126.

36 Feindt/Oels 2005: 165.

Abbildung 5: Modell zur Erfassung einzelner Gesellschaften übergreifender, massenmedialer Konstruktionsdynamiken



Hier schematisch für zwei Gesellschaften (G_1 , G_2) sowie dort vorfindbare nationale Diskurse/Diskursformationen (D_{N-x}) und massenmediale (M_N) Beiträge zu ebendiesen; die transnationale Verknüpfung geschieht dabei sowohl in Form der Vermischung dieser ehemals nationalen Diskursräume (D_{TN}) als auch durch transnationale Medien (M_{TN})

Dieses Modell leistet v.a. eine Öffnung der Vorstellung diskursiver Konstruktionsprozesse über nationalstaatliche Handlungsräume (von politischen wie gesellschaftlichen Akteuren, maßgeblich aber auch: Massenmedien) hinaus. Dabei grenzt es einerseits massenmedial getragene, thematisch fokussierte Diskurse, die zunächst im nationalen Raum und auf nationale Gegebenheiten gerichtet sind, ab von nationalen Diskursen, die in einen grenzüberschreitenden Diskursraum hineinreichen. Es bildet, zweitens, per se transnationale massenmediale Diskursformationen ab, und zwar in dem Sinne, dass diese rückgebunden sind an transnational agierende Medien. Als Analyseraster dienen die drei Modelle (das Grundmodell diskursiver Konstruktion, das Modell spezifischer massenmedialer Konstruktionsdynamiken sowie das hier skizzierte Modell internationaler/transnationaler Verknüpfung) in ihrem Zusammenspiel dazu, spezifische Dynamiken diskursiver Konstruktion

- in grenzüberschreitenden Kontexten und
- mit Schwerpunkt auf deren massenmedialer Fundierung sichtbar und einer systematischen Analyse zugänglich zu machen.

Dies erfolgt im Kontext des Anliegens, *Prozessen* sozialer Konstruktion im Rahmen eines konstruktivistischen Ansatzes für die IB unter wissenssoziologisch inspirierter Perspektive analytisch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.³⁷ Dies impliziert eine Abkehr vom Ansinnen (weit verbreitet in Arbeiten zu Massenmedien in außenpolitischen wie internationalen Kontexten³⁸), allumfassende und gesetzesähnliche Thesen zu je gerichteten Medienwirkungen aufzustellen. Wie eingangs beschrieben, resultiert dies ohnehin eher in einer Kakophonie widersprüchlicher Behauptungen zu Medienwirkungen im internationalen Raum. Stattdessen sollen hier massenmediale Dynamiken über die Ebene der Bedeutungskonstruktion erfassbar gemacht und in ihrer politischen Bedeutsamkeit empirisch ergebnisoffen (!) beschrieben werden. Dies enthebt den in der Folge auf vier Ausschnitte internationaler/transnationaler Beziehungen angewandten Ansatz des Diskursiven Konstruktivismus andererseits nicht der Aufgabe, kenntlich zu machen, mit welcher Vorstellung von »Wirkung«, Einfluss oder Effekt er arbeitet bzw. wie eine solche Medienwirkung aufgezeigt, nicht nur unterstellt werden kann.³⁹

37 Für einen frühen Hinweis vgl. die grundsätzliche Überlegung in: Jaeger 1996: 333.

38 Vgl. Hammond 2007; Rosefielde/Mills 2007. Hammond behauptet eine therapeutische Funktion von Massenmedien nahezu ausschließlich als Inszenierungsinstanzen militärischen Interventionismus', der seinerseits den inhaltlich »leeren« Charakter von Politik verdecken soll. Rosefielde/Mills bezeichnen Medien demgegenüber uniform als »mythomaniacs«, die durch spezifische Realitätskonstruktionen eine harmoniesüchtige Gesellschaft produzierten, welche in der Folge Gefahr laufe, über Wahlentscheidungen politisches Personal ins Amt zu heben, das seinerseits die falschen strategischen Grundsatzentscheidungen treffe.

39 Vgl. dazu den Austausch zwischen U. Brand (2003) und Weller (2003). Wirkung dürfe dabei, folgt man Weller, nicht auf Basis einer »unsystematischen Kenntnis von Textkorpora« geschlossen werden, vgl. ebd.: 374.

